

dem Schluss: „Im Modelkörper verdichtet sich somit eine Phantasmatik serieller Steuerung überhaupt: Der vermeintliche Gegensatz von Wiederholung und Transformation hebt sich durch die konstitutive Serialität des Modelkörpers als Medium auf; denn dieser Körper existierte *per se* als Vielheit, im Plural, als Serie und bringt sich damit als Körper auch zum Verschwinden. In dieser Transsubstantiation wandelt sich schließlich die Materialität des Körpers zur Immaterialität des Werts, den Model und Ding sich wechselseitig verleihen und dadurch auch allererst schöpfen: Es ist diese Aura des Seriellen, die sich auf die seriellen Objekte des Warenkonsums überträgt“ (S. 253 f., H.i.O.). So weit, so gut. Die staffelbasierten Serien des Reality-TV basieren auf der Wiederholung des immer Gleichen, in der die Individualität der Kandidat*innen verschwindet.

In seiner Auseinandersetzung mit „geströmten“ Serien auf den Streamingplattformen kommt Maeder zu dem Schluss: „Die derart geströmte Serialität nähert sich als intime Serialität alltäglichen Zeitvertreibs dem Televisuellen hinlänglich an, bringt aber Poetiken der Nicht-Steuerung hervor, die über Mikro-Ökonomien der Rezeptionsverrechnung mit einer seriellen Häufungswirtschaft verschaltet werden, die genuin digital zu nennen ist“ (S. 297).

Diese letzte Einlassung Maeders stellt noch einmal mehr als deutlich heraus, was sich bei der Lektüre des Buches immer wieder zeigt: Ist das Ironie? Bei einer Dissertation sollte man eher nicht davon ausgehen. Es offenbart sich eher, dass die geisteswissenschaftliche Intellektualisierung populärer Medienphänomene wie Serien sich weit von der Praxis von Serienproduzent*innen und -rezipient*innen entfernt hat. Die wichtigen Erkenntnisse des etwas chaotischen Buches ließen sich auch auf wenigen Seiten darstellen. Oder um es im Maeder'schen Duktus zu schreiben: Der Autor hat sich beim Verfassen seiner Dissertation den Steuerungspoetiken eines geisteswissenschaftlichen Wissenschaftsbetriebs angepasst und ist selbst Ausdruck derselben geworden.

Prof. i.R. Dr. Lothar Mikos

2.

Nina Steinmüller:

Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit des bewegten Bildes in der Gegenwartskunst. Paderborn 2021: Wilhelm Fink. 263 Seiten, 99,00 Euro

Zeit und Geschichtlichkeit in der Medienkunst

Das Buch zieht eine Reihe von klugen Schlussfolgerungen aus der bereits vor einiger Zeit diagnostizierten „historiografischen Wende in der Kunst“ (S. 1). In vier Fallstudien zu Videos und Installationen von Douglas Gordon, Tacita Dean, Mark Lewis und James Coleman geht es der Frage nach, inwiefern die Zeitformen des

bewegten Bildes in der Medienkunst der Gegenwart eine vielschichtige Reflexionsbewegung darüber in Gang setzen, wie Geschichte sich im Raum geteilter ästhetischer (Zeit-)Erfahrung konstituiert. Steinmüllers Ansatz greift dabei weit über Bezüge zu dargestellten historischen Sachverhalten hinaus. Mit Reinhart Koselleck versteht sie unter „Geschichtlichkeit“ vielmehr „die Bedingungen der Möglichkeit von Geschichte überhaupt“ (S. 8). Die damit angesprochene Relativität historischer Bewusstseinsbildung wendet Steinmüller konsequent auf die Verhandlung und Vermittlung unterschiedlicher Zeitlichkeiten an, durch die Geschichte „als bildliches Phänomen [...] mittels ästhetischer Praktiken sichtbar und erfahrbar gemacht wird“ (S. 10). Dabei liefert Steinmüller Argumente für eine Problematisierung der entlang der Dichotomie von Stillstand und Bewegung gedachten Leitdifferenz zwischen Fotografie und Film und demonstriert die Stichhaltigkeit ihrer Revision am Beispiel der „verborgenen“ Bewegung der Pose in Werken von Coleman und Dean. Andere Analyseschwerpunkte bilden der künstlerische Umgang mit Found Footage bei Coleman, Gordon und Dean sowie die heterochrone Darstellung architektonischer und landschaftlicher Umgebungen bei Lewis und Dean. Die sorgfältigen Analysen sind in eine umsichtig geführte Theoriediskussion eingebettet, weshalb die gut geschriebene Arbeit auch über ihren Gegenstandsbereich hinaus eine anregende Lektüre bietet.

Prof. Dr. Michael Wedel

3.

Jan-Felix Schrape:

Digitale Transformation. Bielefeld 2021: transcript/UTB. 264 Seiten, 22,00 Euro

Digitale Transformation

Digitalisierung ist in aller Munde, da immer mehr Lebensbereiche von digitalen Informationstechniken bestimmt werden. Apologeten und Apokalyptiker sind dann nicht fern, die die positiven oder eben die negativen Folgen dieser Entwicklung hervorheben. Der Stuttgarter Soziologe Jan-Felix Schrape dagegen wählt einen nüchternen Blick, da sich seiner Meinung nach viele Konsequenzen der Digitalisierung noch gar nicht abschätzen lassen, denn die Veränderungen zeigen sich „in aller Regel nicht als radikaler Bruch in kurzer Frist“, sondern sie finden allmählich statt (S. 41). Er arbeitet sechs gesellschaftliche Entwicklungen heraus, die als Rahmenbedingungen für die digitale Transformation gelten können: 1) die Synchronisation des Zeitempfindens mit der Erfindung mechanischer Uhren, 2) die Ausweitung der Kultur- und Wirtschaftsräume durch Medien und Mobilität, 3) die Säkularisierung und

Rationalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse, 4) die Verstetigung und Verselbstständigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, 5) die Technisierung und Informatisierung sozioökonomischer Zusammenhänge sowie 6) die allgemeine Wohlstandsexpansion im 20. Jahrhundert, die u.a. ermöglichte, dass technische Geräte in unseren Alltag Einzug hielten (vgl. S. 50 ff.). Daran zeigt sich, dass Entwicklung und Anwendung von Technik immer mit gesellschaftlichen und sozialen Prozessen verbunden sind. Schrape spricht daher von der „Koevolution von Technik und Gesellschaft“ (S. 41 ff.).

Die Digitalisierung als soziotechnischen Transformationsprozess zeichnet er dann historisch von der Erfindung des Computers bis zu den heutigen Plattformunternehmen nach. So lassen sich fünf Phasen unterscheiden: von der aufscheinenden Informationsgesellschaft als Idee ab den 1950er-Jahren über die Computerisierung der Lebenswelt seit den 1980er-Jahren, die gesellschaftliche Aneignung des Internets in den 1990er-Jahren, den Aufstieg der Plattformunternehmen und das sogenannte Web 2.0 in den 2000er-Jahren bis hin zur sozialen Vergegenwärtigung der Digitalisierung seit etwa 2010 (vgl. S. 81). Allerdings ist die Entwicklung ambivalent, denn auf der einen Seite führt die Digitalisierung zu einer Erweiterung der Möglichkeiten individueller Erfahrungen, auf der anderen Seite kommt es aber wiederum zu technischen Einschränkungen, z. B. durch Algorithmen, sowie zu einer Anbieterkonzentration (vgl. S. 79). Diese Ambivalenzen zeigen sich auch in den Bereichen „Markt“, „Arbeit“, „Organisation“, „Kooperation“ und „Kollektivität“, die sich zwischen Dezentralisierung und Zentralisierung, Flexibilisierung und Standardisierung, Horizontalisierung und Reformalisierung, Öffnung und Schließung sowie Erweiterung und Kontrolle bewegen (vgl. S. 87 ff.). Die Digitalisierung passt sich hier der generellen Technisierung an, denn „die gesellschaftliche Entwicklung fußt freilich seit jeher auf der sozialen Indienstnahme technischer Strukturen, deren Leistungen konstitutiv für unsere moderne Lebenswelt geworden sind“ (S. 145).

Im Medienbereich zeigt sich deutlich, wie die Digitalisierung die gesellschaftliche Kommunikation verändert hat. Diesen Entwicklungen widmet Schrape ein eigenes Kapitel. Darin setzt er sich ausführlich mit den von ihm kristallisierten fünf Kerndynamiken der öffentlichen Kommunikation auseinander: 1) die Plattformisierung der Medienstrukturen, 2) die Individualisierung der Medienrepertoires, 3) die Pluralisierung der Öffentlichkeitsarenen, 4) das veränderte Verhältnis sozialer und technischer Strukturierungen in der Aushandlung öffentlicher Sichtbarkeit und 5) die Dynamisierung gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen (vgl. S. 149 ff.). Gerade in den Unterhaltungsmedien tritt den Nutzer*innen eine Fülle an Angeboten gegenüber, die

zu Orientierungslosigkeit führen können. Daher „werden auch auf abonnementbasierten Unterhaltungsplattformen algorithmisch gestützte Kuratierungs- und Strukturierungsleistungen notwendig, die dem subjektiven Gefühl eines *content overflows* entgegenwirken können und eine erste allgemeine Orientierungsbasis bieten“ (S. 159, H.i.O.). Die Plattformbetreiber haben die Macht der Kuratierung, denn sie definieren ihre Algorithmen. Es gibt in der gesellschaftlichen Kommunikation nicht mehr die eine Öffentlichkeit, die durch Massenmedien hergestellt wird, sondern Schrape spricht von verschiedenen Öffentlichkeitsarenen, die allerdings miteinander verbunden sind: Neben der klassischen massenmedialen Arena nennt er die Werbe- und Organisationsarena, die Influencerarena, die Expertenarena, die massenmedial hergestellte Diskussionsarena, die allgemeine Diskussionsarena sowie die persönliche Arena. Die digitale Kommunikation lässt die Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit durchlässiger werden, auch wenn die Gesellschaft sich in ihren Diskussionen immer noch auf diese vermeintlichen Gegensätze bezieht.

Zusammenfassend stellt Schrape fest: „Die digitale Transformation der Kommunikations- und Öffentlichkeitsstrukturen mündet insofern keineswegs in einer radikalen Erosion aller langfristig stabilisierten Prozesszusammenhänge. Sie geht aber zugleich weit über einen bloßen Wandel etablierter Produktions-, Verbreitungs- und Rezeptionsmuster hinaus“ (S. 198). Die Digitalisierung wird als „integraler Bestandteil sozialen Wandels“ gesehen (S. 201). Dabei kommt vor allem den „facettenreichen sozialen Aneignungs- und Aushandlungsprozessen, die wiederum in vielfältige gesellschaftliche Rahmenbedingungen eingelassen sind“, eine bedeutende Rolle zu (S. 206). Schrape gelingt es, die Aspekte der digitalen Transformation ausführlich zu strukturieren und zu diskutieren. Zahlreiche Beispiele veranschaulichen seine Ausführungen. Auch wenn seine Überlegungen auf die Entwicklungen in der westlichen Welt beschränkt bleiben, wie er selbst kritisch anmerkt, zeigt das Buch doch, von welchen Ambivalenzen die digitale Transformation gekennzeichnet ist. Damit bietet es genügend Argumente, um sowohl den Apologeten als auch den Apokalyptikern der Digitalisierung entgegenzutreten. In einer Empörungsgesellschaft sind Bücher wie dieses, das aktuelle Phänomene nüchtern beschreibt und analysiert, für Diskussionen in den verschiedenen Öffentlichkeitsarenen unverzichtbar.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos